

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 50 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 45 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 55

Mittwoch, den 10. Juli 1918

7. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis der Viehbesitzer gebracht, daß das Zuführen der Rinder und Pferde zu den Bullen an den Wochentagen von Vormittags 6—7½ Uhr und Nachmittags von 6—7 Uhr stattfinden kann.

Hofheim a. T., den 9. Juli 1918.

Der Magistrat: H. G.

Grundstück-Versteigerung.

Dienstag, den 16. Juli d. Js. vormittags 10 Uhr lassen die Eheleute Christian Drese und Anna geb. Hilshaus aus Fehrenheim ihre in hiesiger Gemarkung belegenen Grundstücke als:

1. Acker am Schieflberg Bl. 47 Par. 36 Fläch. 6 ar 41 qm
2. Garten i. Diner " 39 " 65 " 8 " 22 "
3. Acker am Markt " 39 " 134 " 2 " 91 "
4. Acker a. d. Hohlmauer 51 " 88 " 12 " 52 "
5. Wiese Brühlw. rechts 49 " 52 " 7 " 30 "
6. Acker i. Bauerloch " 25 " 12 " 12 " 72 "
7. Acker Baumst. d. g. Haid 27 " 61 " 19 " 6 "
8. Acker a. Münsterpfad 28 " 70 " 18 " 17 "
9. Acker i. d. Nassen " 37 " 86 " 12 " 84 "
10. " a. Bildstock 51 " 31 " 12 " 57 "
11. Wiese Volaben " 60 " 58 " 7 " 22 "
12. Acker Baumst. Hahenp. 27 " 173 " 8 " 59 "
13. Acker Krautst. Vorderwart 30 " 258 " 13 " 4 "

auf hiesigem Rathaus wofelbst die Bedingungen zur Einsicht offen liegen, öffentlich meistbietend versteigern.

Hofheim a. T., den 9. Juli 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: H. G.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landsteilen vom 20. September 1887, sowie des § 143 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats und mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. Juli 1917 (R.-G.-Bl. S. 207) für den Umfang der Stadt Hofheim a. T. und für die Dauer des Krieges folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Das Betreten des Feldes und der Feldwege ist für Unbefugte überhaupt und für Grundstücksbesitzer in den Monaten

Juni-Juli	von Abends 9½—5 Uhr morg.
Monat August	9½—5½ "
1.—15. Septemb.	8½—6 "
16.—30. "	7—6½ "
1.—15. Oktober	6—7 "
16.—31. "	5½—7 "

verboten.

§ 2. Das Sammeln des Fallobstes ist durch die dazu Berechtigten nur Montags, Mittwochs und Samstag von 8—11 Uhr Vormittags gestattet.

§ 3. Wer sich während dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen auf Feldwegen oder auf einem Grundstück aufhält, ohne daß ihm dazu von der unterzeichneten Polizeiverwaltung eine ausdrückliche schriftliche Erlaubnis erteilt ist, wird mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Auf die Ausübung der Jagd findet die Polizeiverordnung keine Anwendung.

§ 4. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hofheim, den 9. Juli 1918.

Die Polizei-Verwaltung: H. G.

Bekanntmachung.

Den Polizeiverwaltungen bringe ich die Kreisblattverfügung vom 18. Juni 1894 V. 5678—Kreisblatt Nr. 49 Ziffer 271— sowie die Rundverfügung vom 7. April 1904 A. 2213, betreffend Überwachung beweglicher Dampfessel (Dolomiten) in Erinnerung und weise besonders darauf hin, daß mir über jeden Zugang derartiger Kessel Anzeige zu erstatten ist.

An Stelle der Bestimmungen der Ministerialanweisung vom 16. März 1892 bezw. 9. März 1900, auf die in der obgenannten Verfügung Bezug genommen worden ist, ist inzwischen die Anweisung betr. die Genehmigung und Unterfuchung der Dampfessel vom 16. Dezember 1909 (Sonderbeilage zum Reg.-Amtsbl. Nr. 3 vom 20. Januar 1910) getreten.

Höchst a. M., den 29. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses des Kreises

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ermächtigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird der in der Verordnung der R. G. O. vom 5. April 1918 vorgesehene Versandzinszwang mit Wirkung vom 1. Juli 1918 ausgedehnt auf: Stachelbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren.

Wiesbaden, den 17. Juni 1918.

Bezirksstelle für Gemüse u. Obst f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden
Der Vorsitzende: Droege, Geheimen Regierungsrat.

Versandsscheine für Gemüse und Obst sind ab 1. Juli bei den Bürgermeisterämtern erhältlich.

Höchst a. M., den 24. Juni 1918.

Kreis-Lebensmittellamt. J. A.: Hochschild.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (R.-G.-Bl. S. 307) wird mit Wirkung für das Reichsgebiet bestimmt:

§ 1. Rhabarber darf nicht mit einem längeren Blattstängel als bis zu 3 Ztm. in den Handel gebracht werden. Mairüben, Möhren und Karotten dürfen mit Kraut nicht in den Handel gebracht werden. Somit Mairüben, Möhren und Karotten von der Erzeugerstelle auf kurze Entfernungen mit dem Fuhrwerk oder auf andere Weise jedoch nicht mit der Bahn, an die Abfahrsstelle, insbesondere auf öffentliche Märkte befördert werden, ist der Abfuhr mit Kraut bis auf weiteres zugelassen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 16 der Verordnung vom 3. April 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 20. Juni 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Vorstehende Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird hierdurch bekannt gemacht.

Bezirksstelle f. Gemüse u. Obst f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden.
Der Vorsitzende: Droege, Geheimen Regierungsrat.

Bekanntmachung.

betr. den Verkehr mit Stroh u. Häfeln aus der Ernte 18.

Auf Grund des § 8 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Stroh und Häfeln aus der Ernte 1918 vom 6. Juni 1918 (R.-G.-Bl. S. 475) wird für den Kreis Höchst a. M. folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Die Ausfuhr von Stroh aus dem Kreise Höchst a. M. ist nur auf Grund einer besonderen Genehmigung des Unterzeichneten zulässig. Anträge auf Erteilung dieser Genehmigung sind bei der Ortsbehörde des Wohnortes zu stellen, welche sie mit entsprechender Begutachtung an mich weiter zu geben hat.

§ 2. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 16 der Bundesratsverordnung vom 6. Juni 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Höchst a. M., den 24. Juni 1918.

Der Landrat: Klausner.

Lebensmittel-Ausgabe.

Am Freitag, den 12. Juli d. Js. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr werden ausgegeben:

Kunsthonig.

1. Consum-Geschäft Lebensmittel. No. 1—175
2. Petry Karl " No. 176—410
3. Bahn H. W. " No. 411—650
4. Fröhling Karl " No. 651—815
5. Hennemann H. " No. 816—1116

Auf jede Person entfallen 300 Gr. Der Preis beträgt für das Pfund 75 Pfennig.

Weichkäse.

1. Hennemann auf Lebensmittelkarte No. 491—600
- Auf jede Person entfallen 100 Gramm.
Der Preis beträgt für 100 Gramm 60 Pfennig.

Sonderzuteilung.

Gegen Vorlage der grünen Lebensmittellisten für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre

bei Hahn Ww. 2 Paket Gerstenmehl a 38 Pfennig
Bäcker Willi 2 Pakete Reis 25 "

Letzteres wird gegen Abgabe von 250 gr. Brotmarke abgegeben.

Eier.

Am Freitag, den 12. Juli d. Js. bei Milchhändler Lorenz Kippert hier gegen Vorlage der Lebensmittellisten von:

von vormittags 8—8½ " 926—1000

8½—9 " 1001—1116

Auf jede Person entfallen 2 Eier. Der Preis beträgt für das Stück 45 Pfennig.

Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen sind vom Eierbezug ausgeschlossen.

Hofheim, den 2. Juli 1918.

Der Magistrat: H. G.

Local-Nachrichten.

— Wiederholt sind Postsendungen an Krankenschwestern, die sich krankheits- oder erholungs halber in der Heimat aufhielten, mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, abgesandt worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sendungen portopflichtig sind, da nur dem auf dem Kriegsschauplatz wirklich tätigen Personal der freiwilligen Krankenpflege die Vorkostenvergütungen gewährt werden.

— Zur Herstellung von Sauerkraut. Um eine Entblözung des Frischmarktes zu verhindern, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch eine im „Reichsanzeiger“ Nr. 154 veröffentlichte Bekanntmachung die gewerbsmäßige Verarbeitung auch von Weichkäse aller Art zu Sauerkraut für die Zeit vom 1. Juli bis 20. August dieses Jahres verboten. Ausgenommen von diesem Verbote sind die an den Frischmärkten verbleibenden Ueberstände an Weichkäse, die durch Einkauern vor dem Verderben geschützt werden müssen. Das Verbot gilt ferner insoweit nicht, als Weichkäse auf Grund besonderer Auftrages der Reichsstelle zur Deckung des Bedarfs von Heer und Marine zu Sauerkraut eingekauften werden wird.

— Verächtigung. Bei der letzten Eier-Ausgabe sind von uns am Schlusse 25 Nummern vergessen, indem die Schlussummer 925 heißen muß. Wer seine Eier noch nicht geholt hat, beileie sich.

— Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Preise, zu denen die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsabteilung G. m. b. H. Spargelkraut und Spargelbeeren zu übernehmen hat, in der Weise festgesetzt, daß für Spargelkraut, das grün geerntet und luftgetrocknet ist, 60 Mk. für Spargelbeeren 400 Mk. für die Tonne zu zahlen sind. Spargelkraut und Spargelbeeren dürfen nur an die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsabteilung G. m. b. H. (Zugangsvereinigung der Deutschen Landwirte) Berlin W. 35, Potsdamer Str. 30, abgegeben werden.

— Diebstähle. In der Samstag Nacht waren die Spighuben wieder rüdig an der Arbeit. So haben dieselben aus verschiedenen Geschäften zusammen 8 Hasen gestohlen und abgeschlachtet. In einem anderen Geschäft liegen die Bräuer die Gänse verschwinden. Jedenfalls hängen die Diebstähle mit der Revolverkriege auf den Polizeibeamten D. zusammen.

— Ein Weib erkrteit mit tödlichem Ausgang. Zwischen der 57jährigen Hausfrau Lina Schneiderheinz in Deltschau und der 23jährigen Dienstmagd Scheide aus Blumroda, die bei einem Gutbesitzer in Deltschau in Diensten stand, kam es am Abend des 16. März in der Wohnung der Schneiderheinz mit der die Scheide bis dahin freundschaftlich verkehrt hatte zu einer erregten Auseinandersetzung, die in eine Rauferei ausartete, wobei die Schneiderheinz schließlich von der Scheide derart gewürgt wurde, daß sie tot zusammenbrach. Um den Verdacht der Taterschaft von sich abzuwenden, und einen Selbstmord vorzutäuschen, hat die Scheide der Schneiderheinz dann einen Sack um den Hals gelegt und diesen an der Türklinke festgemacht. Vom Schwurgericht Leipzig wurde sie jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und neun Monaten verurteilt.

Jugendwehr.

Donnerstag um ½ 9 Uhr Übung. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Das Kommando.

Getreideschutz.

Ein äußerst wirksames Mittel als Schutz der Scheunen und Schöber gegen Mäuse bildet der Bacholder. Bei Schöbern wird das Getreide etwa 60 Zentimeter hoch und der Erdboden um den Schöber herum etwa 30 Zentimeter breit mit einer einfachen, jedoch dichten Bacholderschicht bekleidet. In den Scheunen säubert man vor Einbringen des Getreides die alte Strohhaut und legt den Bacholder so aus, daß es den Mäusen unmöglich gemacht wird, in die Scheunenschläuche von außen hineinzukommen. Also etwa an den Miegeln und den Eingängen. Die Erfahrung lehrt, daß derartig geschützte Schöber und Scheunenschläuche frei von Mäusefraß bleiben, weil, wie anzunehmen ist, die Mäuse, die diese hin und wieder verlassen, nicht wieder dorthin zurückgelangen können. Das Anbringen des Bacholders muß möglichst sofort stattfinden, sobald der Schöber und das Scheunenschlauch vollgefahren ist. Der Bacholder bildet für die Mäuse ein unüberwindbares und unzerstörbares Hindernis; denn bei dem Versuch, darüber hinweg zu laufen, kommen die Tiere stets mit ihrem ganzen Körper auf die Bacholderschicht zu liegen, und bei dem Versuch, einen Stachel abzulegen, stoßen sie mit Nase, Augen und Ohren gegen viele andere Stacheln. Unter solchem Schutze ist Getreide für Mäuse unzugänglich. (Jb.)

Handelsbau.

Deutschland.

Eine Verordnung des Oberbefehlshabers der 9. Divisionsgruppe Herzog Albrecht von Württemberg führt in ganz Württemberg ein Sparzwang für Jugendliche unter 18 Jahren ein. Danach darf keinem Jugendlichen mehr Lohn als 24 Mark die Woche (höchstens ein überschüssiger Betrag bis zu einer Mark) ausbezahlt werden. Der nicht auszahlende Teil des Lohnes ist vom Arbeitgeber binnen fünf Tagen nach jedem Lohnzahlungsschnitt bei einer öffentlichen Sparkasse, die die Zahlung annehmen muß, auf den Namen des Jugendlichen mit der Maßgabe einzuzahlen, daß diese Beträge während der Dauer des Kriegszustandes nur mit Zustimmung des zuständigen Bürgermeisters abgehoben werden dürfen. Ueber den an die Sparkasse abgeführten Teil des Lohnes ist dem Jugendlichen bei der Zahlung eine Bescheinigung zu erteilen. Bei den Entscheidungen soll das Wohl des Jugendlichen und seiner Familie maßgebend sein. Mit Vollendung des 18. Lebensjahres und Beendigung des Kriegszustandes erlischt die Sperrung; bei Eintritt des Jugendlichen ins Heer genügt zur Verfügung über das Guthaben eine schriftliche Erklärung des Truppteils. Die Strafen auf die Übertretung dieser Verordnung regeln sich nach dem Verfallungsstaatsgesetz.

Der Ehestifter.

Eine heitere Geschichte von Paul Vitz.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Hauptmann Wolfram bei Arras durch einen Granatplitter drei Finger der linken Hand verloren und eine Verletzung des linken Beines erlitten hatte, war es für ihn mit dem Feldzug aus. Zwar hatte die tadellose ärztliche Behandlung dafür gesorgt, daß alle Wunden glatt und gut verheilt waren, aber trotzdem wurde der brave Hauptmann in die Heimat geschickt, wo er nun den jungen Nachwuchs auszubildete, denn auch dazu brauchte man ja tüchtige Menschen.

So lebte Hauptmann Wolfram nun ganz für seinen neuen Dienst, der nicht leicht war, und erst spät abends sah er mit den Kameraden beim gemütlichen Schoppen zusammen.

Eines Tages, als er zufällig daheim seinen kleinen Weinorrat durchsah, machte er die Entdeckung, daß die Anzahl der Flaschen überraschend schnell zusammengeschrumpft war.

Das gab ihm denn doch zu denken, und von dem Tage an wurde er etwas aufmerksamer, und dann merkte er zu seinem ehrlichen Erstaunen, daß nicht nur seine Weine rasch abnahmen, sondern auch in seinen Zigarrenvorräten mangelte er täglich größere Lücken.

Als die Sache im Kasino bekannt wurde, rief der kleine Schmettwitz dem so gefoppten Kameraden lachend zu: „Sehen Sie, lieber Wolfram, das kommt davon, wenn man ewig ledig bleibt; hätten Sie eine Frau, dann würde so etwas gar nicht vorkommen — sehen Sie mich mal an, in meinem Hause geht alles, seit ich verheiratet bin, wie am Schnürchen — und Sie wissen doch, wie es ehebem stets bei mir ausfiel! — Nein, ich bleibe dabei: in einem ordentlichen Haushalt gehört eine Frau, sonst geht alles drunter und drüber.“

Hauptmann Wolfram wurde einen Augenblick nachdenklich, dann aber raffte er sich gleich wieder auf, schüttelte den Kopf und rief: „Nein! Nein! Lieber ertrage ich noch ärgeres Ungemach, als daß ich meine goldene Freiheit so leicht preisgebe!“

„Nun gut, wer nicht hören will, muß leiden!“ sagte der kleine Schmettwitz gelassen.

„Gewiß, leiden wir also! Profit!“ und lachend hielt Wolfram das Glas hoch. „Profit, Rinder, auf daß wir niemals mehr zu leiden haben als heute!“ Und tranken die Gläser aus und jubelnd stimmten alle in den Ruf ein.

Aber als Hauptmann Wolfram in dieser Nacht heimkam, hatte er doch das Gefühl eines leisen Unbehagens. Die Worte des Kameraden wollten nicht fort von ihm, immer lang es ihm in den Ohren: „In einem ordentlichen Haushalt gehört eine Frau, sonst geht alles drunter und drüber.“

Er schaute auf und sah sich suchend um. Wie so still und öde das alles lag! Und wie anders wäre es, wenn jetzt, dort aus jener Tür, eine schlante Frauengestalt käme und ihm ein frohes Willkommen zurief! Ach, es würde ihm ganz lagenjämmerlich zunichte, und er müßte all seine Energie zusammennehmen, um nicht sentimental zu werden. Deshalb sprang er auf, schüttelte die trüben Gedanken von sich ab und dachte: „Am besten, man trinkt noch einen guten Schoppen, dann wird der Gram wohl verschluckt werden.“

Er machte sich also auf, seinen Burtschen zu wecken, damit er ihm eine Flasche aus dem Keller heraufhole. Doch als der Hauptmann an des Burtschen Kammertür pochte, antwortete niemand, auch ein zweites und drittes Mal blieb unbewantwortet. Da drückte er auf die Klinke, die Tür ging auf, aber kein Burtsche war im Zimmer. Er staunt sah sich der Hauptmann um, zugleich aber bemerkte er auch, daß die Tür, die zu den Hintertreppen führte, offen stand und nur angelehnt war. Immer erklaunter ging er nun dahin, um die Sache näher zu untersuchen. Raum hatte er den Treppenhof betreten, als er auch schon ein Gespräch hörte und deutlich die Stimme seines Burtschen erkannte. Natürlich wurde er nun immer begieriger, hinter das Geheimnis zu kommen, und so klag er, dem Klang der Stimme nach, eine Treppe höher, wo er die Tür für auch nur angelehnt fand; behutlos trat er näher, und da sah er denn, wie in der Küche der fremden Wohnung sein Burtsche es sich außerordentlich bequem gemacht hatte; er saß bei einer schmalen Köchin, mit der er eben auf eine „glückliche Zukunft“ anstieß; sie tranken Wein, die beiden Verliebten, guten Rotwein, den der Hauptmann recht gut kannte.

„Grenadier Müller!“ rief er mit lauter, barocker Stimme.

Ein geller Schrei aus zwei Kehlen. Da stand der Burtsche stramm da, die Hände an den Hosenbändern, während die arme Köchin vor Schreck bis in die äußerste Ecke geflohen war. — „Hinterkomme!“

„Du Bursche, Herr Hauptmann!“

Eben wollte der Hauptmann die Küche verlassen, als die gegenüberliegende Tür geöffnet wurde und eine Dame im Hauskleid eintrat. „Was gibt es denn hier?“ fragte sie entsetzt und hülfte sich, so gut es anging, in das weite Gewand.

Erstaunt sah der Hauptmann auf die liebliche Erscheinung; sofort schwand sein Groll, und mit eleganter Verbeugung entgegnete er lächelnd: „Verzeihung, meine Gnädigste, ich habe nur meinen deklarierten Burtschen zurückgeholt.“

Unter angekommen, war der Born des gestrigen Hauptmanns schon ein wenig gemildert, denn er gedachte fortwährend der lieblichen Gestalt, die er da oben gesehen hatte.

Stramm, mit weitauferstehenden Augen stand der Burtsche vor ihm.

„Dreher Kerl, er! Wie kann er sich denn erdreissen, seinen Wein zu stibieren?“

„Verzeihen der Herr Hauptmann gnädig — natürlich die Angestellte von oben und ich — wir haben uns gern, und da ich doch vor acht Tagen meine Pensionierung und Anstellung im Ministerium bekommen habe — da haben wir uns schnell heimlich verlobt — und nun wollten wir eben ein bißchen feiern.“

„Mir scheint, ihr feiert schon seit acht Tagen so'n bißchen, und dem Weinverbrauch nach zu urteilen, mit recht gutem Durste, stimmt's vielleicht nicht?“

„Du Bursche, Herr Hauptmann, es stimmt.“

Dem Borgelehren war das Lachen nahe, aber er nahm sich zusammen, machte ein ernstes Gesicht und sagte: „So — na, dann werde ich ihn jetzt mal vier Wochen in den Kassen stecken.“

„Gnade, Herr Hauptmann! Es soll nicht wieder vorkommen.“

„Trotzdem, jetzt verpflanze ich das Blaue vom Himmel herunter.“

Auf Ehrenwort, Herr Hauptmann.

Da konnte der erzürnte Hauptmann nicht mehr an sich halten, er drehte sich herum und lachte. „Paf! er sich in die Klappe!“ rief er noch und ging dann in sein Zimmer, aus dem er aber gleich wieder heraustrat: „Erst hol' er mir noch eine Flasche herauf.“

Als der Hauptmann dann beim Weine saß, vergessenermaßen er sich die ganze Situation noch einmal, und nun mußte er herzlich lachen; am meisten aber mußte er an die schöne Nachbarin denken, und dann nahm er sich vor, gleich morgen einen Besuch zu machen.

Und richtig, gleich am andern Mittag machte er den Besuch bei der jungen Witwe. Er wurde freundlich aufgenommen, denn Frau von Wellentin war eine Dame, die Welt und Leben kannte und die sogar ein paar gute Worte für die Liebesleute einlegte.

Aber bei dem einen Besuche blieb es nicht, denn Hauptmann Wolfram hatte jetzt selbst Feuer gefangen. Keller denn je erlitten jetzt die gut gemeinten Worte seines Kameraden Schmettwitz in seiner Seele — und jetzt, jetzt endlich sah der brave Hauptmann Wolfram ein, daß sein Leben eifrig und amüsiert war, wenn man jetzt nicht eine brave Frau heraufholte! Und als dann drei Wochen später die Verlobungsanzeigen herauskamen, da waren seine Kameraden und Bekannten gar nicht sonderlich erstaunt darüber, weil sie auf etwas Ähnliches sich ja bereits gefaßt gemacht hatten. Der Burtsche ist natürlich nicht in den Kassen gesteckt worden, im Gegenteil! Der Herr Hauptmann erwiderte sich als ein dankbarer Mann. Er sah in seinem verliebten Franz den Anstifter seines eigenen Glückes, und deshalb freudete er den jungen Liebesleuten auch ein sehr anständiges Hochzeitsgeschenk.

Gerichtssaal.

Streik in der Hotelküche. Eine Arbeitszeile der vereinigten Kochkünstler in einem großen Hotelbetriebe hatte dieser Tage ein Nachspiel vor dem Berliner Gewerbegericht. Am ersten Sonntag im Mai d. Js. streikten plötzlich unter Führung des Küchenchefs Steinmüller sämtliche Köche im Hotel Esplanade. Diese Arbeitszeile machte sich besonders empfindlich bemerkbar, als es sich um den ersten großen Menutag handelte, an welchem die abends zurückflutenden Rennbahnbesucher auf besonders gute kulinarische Genüsse warteten. Der Grund des Aufstandes war der, daß sich der Betriebsleiter L. die Ungnade des Oberbefehlshabers der Küche zugezogen hatte. Der Oberbefehlshaber erwiderte dem Betriebsleiter L.: „Machen Sie Ihre Braten selber. Solange ich da bin, kommt nichts heraus.“ Dem Betriebsleiter, der mit den Köchen verhandeln wollte, sagte er: „Das wird Ihnen nicht viel nützen. Meine Brigade erklärt sich mit mir solidarisch.“ Der Küchenchef stellte dann die Forderung, daß der Betriebsleiter entlassen würde und machte das Weiterarbeiten des Küchenpersonals davon abhängig. Damit erklärten sich nicht nur die Köche solidarisch, sondern es erschien beim Generaldirektor auch eine Abordnung der Kochkünstler, und gab gleichfalls eine Solidaritätserklärung ab. Der Streik der Kochgewaltigen machte sich schon unter den der Küchenchefs harrenden Gästen unangenehm bemerkbar, als schließlich die vereinigte Gästeschar einen Herrn aus Wiesbaden als Abgesandten wählte, der als Parlamentär Friedensverhandlungen anknüpfte. Dem diplomatischen Geschick

Ungleiches Naturen.

Roman von H. Corong.

58

Juliane glückte einem Jüngling. Sie war bald da und dort. Eine unbefriedigende Unruhe, ein banges Vorgefühl drohenden Unfalls trieb sie überall fort. Ihr war zu Mute, als stiehe sie lauter Gegnern gegenüber und sei die einzige Fremde in diesem Kreis. Ihr hinfälliges Konversationstalent verlagte. Sie antwortete einbittig, gestreut und beobachtete immer nur Horst und Johanna.

Neben näherte sich der Komteffe kaum. Er sprach nicht mehr mit ihr wie mit jeder anderen Dame, aber Juliane war es, als läge sie geheimnisvolle Fäden der Sympathie diese beiden Menschen umspinnen.

Ihr Kopf brannte und schmerzte, ihr Herz schlug bedrückend. Als jetzt die Töne der Musik begannen und der Ball seinen Anfang nahm, erfüllte sie der Gedanke, tanzen zu müssen, mit förmlichem Entsetzen, so daß sie, Schweiß schweiß, hinter eine der leichten Portieren schlüpfte, welche vor den tiefen Fensteröffnungen des alten Gebäudes herabwanden. Dort lag sie, die Stirn an das kalte, feuchte Glas gedrückt, und hörte, wie man ihren Namen nannte und nach ihr suchte.

Die Pflichten der Hausfrau, beruhigte Horst lachend, als er mit mehreren Offizieren an ihrem Tische vorbeikam. „Sehen Sie diese reizenden Mädchenköpfe dort, meine Herren. Ich rechne auf Ihre Galanterie. Mauerwerkstücken darf es hier nicht geben.“

Bald glitten die tanzenden Paare durch den Saal. Rauschen feinerer Gewänder, Flüstern und Lachen mischte sich mit den Klängen des Orchesters.

Bewegungslos, die Hände ineinander gepreßt, saß Juliane da. Stille wurden dicht an den Vorhang gedrückt, hinter welchem man niemand vermutete. Zwei Damen nahmen in der Ecke Platz.

„Also wirklich, Bernadine, du gehst, und ich verliere meine teuerste, oder besser gesagt, meine einzige Freundin,“ jammerte die Generalin von Raden.

„Ich gebe,“ erwiderte die Gräfin Tornau, „und du, der ich meine Gründe nicht verschwiegen habe, mußt sie gut heißen.“

„Ja, ja, aber daß ich es muß, ist ja eben so leichtbar traurig. Lieble, welch grausames Spiel hat das Geschick mit unseren Wünschen getrieben!“

„Wie teuer Verlobungsgedanke, war es auch der meiste, daß die Herzen unserer Kinder sich finden würden; daß es zu spät gelang, bezeichnete du mit Recht als bittere Ironie des Schicksals. Johanna's Liebe ist keine Blume, die zum zweiten Male blüht. Ich weiß nicht, ob das Mädchen jemals vergessen kann und ich fürchte, es wird nicht der Fall sein. Aber entfernen muß ich sie beständig von hier.“

„Ja, Bernadine. Es muß bitter für dich gewesen sein, die reinen, schönen Hoffnungen Deines Kindes welken zu sehen, aber meinem Mutterherzen wurde eine viel schwerere Last aufgebürdet, denn ich sehe Horst sein leichtsinnig gesüßtes, durch eigene Schuld unwillkürlich verlorenes Glück beklagen.“

„So trostlos werden ja die Dinge nicht liegen. Dein Sohn besitzt eine reizende junge Frau. Sein Herz wird sich ihr wieder zuwenden.“

„Nein. — Das Feuer jähler Leidenschaft ist erloschen und hat nur ausgebrannte Schladen zurückgelassen. Die Ohre bindet ihn an Juliane. Er bezog eine Zeit kurzer Verblendung mit bitterer Reue.“

Verstorbene Gäste traten an die Damen heran und diese schlossen sich ihnen an.

Als die Musik neuerdings erklang und die allgemeine Aufmerksamkeit den tanzenden Paaren zugewendet war, schlüpfte Juliane unbemerkt hinter den Vorhang hervor, schlich in ihr Zimmer und schloß die Kammerjüngler ab, um sie für den Rest des Abends zu entschuldigen, da sie sich von heftigem Unwohlsein ergriffen fühlte.

In früher Morgenstunde, als alles noch schlummerte, erhob sich die junge Frau, machte rasch und ohne zu klingeln, einfache, dunkle Toilette, schrieb einige Zeilen an Horst und warf die Wärrern.

15. Kapitel.

Als Horst ziemlich spät erwachte, übergab ihm der Burtsche einen Brief.

„Von wem?“

„Von der Frau Gräfin. Sie wollte schon mit dem ersten Zuge reisen und deshalb keine Störung verursachen.“

„Wie? — Ah so — ja, ja, schon gut! Sehen Sie!“

Er rief das Schreiben auf und las: „Was ich lange ahnte, hat gestern seine Bestätigung gefunden. Du liebst mich nicht mehr. Du bereust. Ich höre sie aus glaubwürdigem Munde. Verzeihe, daß ich in Dein Leben trat. Ich trenne mich von dir, denn eine Scheidung läßt unsere heilige Kirche nicht zu und ich wünsche sie auch nicht. Aber mein Kind, Horst — mein Kind, das lasse ich, wenn du mich jemals geliebt hast. Ich schreibe ohne Groll, mit einer lebenden Bitte, Erfülle sie. Vasse mir Alexis. Er ist das einzige, was ich nicht um keinen Preis hingeben könnte.“

Lange starrte Raden auf diese Zeilen nieder. Wie er auch denken und empfinden mochte, es war ihm dennoch fern gelegen, den Konflikt auf solche Weise schlichten zu wollen. Was und erregte suchte er die nichts ahnenden Eltern auf, um ihnen von dem Vorgefallenen Mitteilung zu machen.

Unterdessen trat Juliane in unbefriedigtem Zustand bei den ihrigen ein.

Ihre Mutter empfing sie mit einem Schrei jubelnder Freude, fragte aber dann erschrocken: „Um Gotteswillen, was ist dir zugestoßen? Wie siehst du aus?“

„Ich komme als eine Verlassene, Heimatlose. Nehmt mich wieder bei euch auf!“ schluchzte die Gräfin.

„Was hat das zu bedeuten, mein Kind!“ fragte G. . . sehr ernst.

„Daß ich nie wieder nach G. . . zurückkehren werde.“

„Wie?“

„Was hat sich ereignet?“

„Ihr sollt es ja erfahren. O Gott, o Gott! Was habe ich geopfert und damit nur mich und ihn unglücklich gemacht!“

„Fasse dich! Sei ruhig! Ueberlege, was du sprichst,“ erregte der Baron mit Strenge und Beforgnis.

„Du siehst ja, wie sie leidet!“ rief Justine. „Für mich bedarf es keiner weiteren Aufklärung. Wozu dieses Fragen und Forschen? Unser Liebstes auf der Welt weint und ist verzweifelt. Ist das nicht Antwort genug?“

„Nein, damit gebe ich mich nicht zufrieden,“ erwiderte der Baron. „Bist du denn ohne Wissen und Willen Deines Mannes von G. . . abgetrennt, Juliane?“

„Ja.“

Dieses Herrn glückte es, einen Waffenstillstand herbeizuführen. Die Kochkünstler machten die Konzession, die aufgefangenen Braten fertigzustellen, so daß der Küchenbetrieb an dem Sonntag nothdürftig aufrechterhalten werden konnte. Am Schlusse sollen sie dann allerdings unter den vorhandenen Speisen und Delikatessen „gründlich aufgeräumt“ haben. Nachdem die Beweisaufnahme diesen von den beklagten Hülfsgeellschaften vorgetragenen Tatbestand voll bestätigte, gab das Gericht den Klägern den guten Rat, die Klage zurückzunehmen, damit sie sich wenigstens die Kosten sparen. Die Entlassung erscheine vollauf berechtigt, denn selbst wenn der Küchenchef die Arbeit verweigere, dürften sie nicht vertragsbrüchig werden. Die Köche folgten denn auch dem Rat und zogen die Klage zurück.

MALENE GROVE

— Totenkleidung aus Papier. Aus München wird gemeldet: Durch eine kaiserliche Ministerialentscheidung wurden die Verwaltungs- und Gemeindebehörden angewiesen, darauf hinzuwirken, daß die Toten, soweit tünlich, nur mehr mit einer Oberkleidung aus Papiergewebe beßattet werden. Wenn diese Mahnung keinen Erfolg haben sollte, wird an die Leichenfrau einen Erlaß ergehen, die brauchbaren Kleider von den Leichen zu entfernen und sie der Stadtgemeinde bezw. den Ortsgemeinden zur Verfürgung zu stellen gegen Lieferung von Kleidern aus Papiergewebe.

Ungleichhe Naturen.

Roman von G. Coroud.

59

„Und willst Du nicht zurückkehren?“
 „Nein.“
 „Weshalb also?“
 „Hört meine Gründe.“
 Sie erzählte mit vor Thränen erstickter Stimme.
 „Mein armes, treues Kind!“ rief die dell' Arc. „Nattir-
 lich sind Dir unser Haus und unsere Arme geöfnet. Es kam,
 wie ich voraussah, daß es kommen würde. Du hast verlorene
 Jahre zu beklagen, aber noch liegt eine reiche, schöne Zukunft
 vor Dir.“
 „Ich hoffe auf nichts mehr. Die Vergangenheit hat mich
 innerlich gebrochen.“
 „Du darfst sie keineswegs als abgeschlossen betrachten,“
 antwortete der Baron ernst und mit Entschiedenheit. „Man
 lehrt ersten, heiligen Pflichten nicht ohne weiteres den Rücken-
 kehren. Nichts ist geschehen, was Dich zu einer so schroffen und
 eigenwilligen Entscheidung berechtigte. Dein ganzes Herz schien
 an Persi zu hängen. Alle Warnungen, alle Einwendungen
 wurden von Dir verschmährt und nun wendest Du Dich kalt
 von Deinem Gatten und wüthest ihn verlassen?“
 „Nicht kalt! Gott weiß, wie das Weh in meiner Seele
 brennt. Aber ich muß atmen, ich muß! Du hörst ja, daß er
 bereut, daß ich ihm nichts mehr bin, daß ich zwischen ihm
 und dem Glücke stehe.“
 „Ich höre aber auch, daß Du es mit Personen von durch-
 aus ehrenhafter Gesinnung zu tun hast.“
 „Und wäre es so — in meiner Erinnerung würden die
 erlittenen Kränkungen doch fortleben. Nein, Vater, willst Du
 mich nicht bei Dir aufnehmen, so gehe ich, doch nie und nimmer-
 mehr nach G. . . zurück!“
 „Äuße sie doch nicht!“ rief Justine, die Tochter um-
 schlingend. „Von welcher Dergensfalte zeugt dieser Entschluß!“
 „Ich denke, Dir längst bewiesen zu haben, daß ich nicht
 zu den Gefühlslosen gehöre,“ entgegnete der Baron G. . .
 „Aber gerade Deiner allzu verzärtelnden Nachsicht ist zum
 großen Theile die Schuld an der traurigen Gestaltung dieser
 Verhältnisse aufzubürden.“

führen, die militärfrei waren wurden dennoch alle festgenommen, die weniger als 48 Jahre alt waren. Herzzerreißende Szenen spielten sich nun auf dem Schiffe ab, als sich die Väter von ihren Kindern, die Männer von ihren Frauen trennten, manche auf nimmer Wiedersehen. Kinder und Frauen durften weiterreisen. Der erste Aufenthaltsort wurde die Insel „N“, wo unzählige politische Verbrecher seit drei Jahrhunderten die härtesten Strafen verbüßten. Man nahm den Gefangenen sogar die Taschenuhr ab und künftighin war ihnen beim Essen Meißer und Gabel verboten. Die übrige Behandlung war keine bessere als die der französischen Schwerverbrecher vergangener Zeiten, die hier schmachteten. Das einzige was den „deutschen Kriegsgefangenen“ zugestanden wurde, waren etwa 30 nasse, schmutzige und alte Strohsäcke, aus der Kajerne. Auf 3 Personen etwa 1 Saß. Später, als die Gefangenenzahl auf 300 stieg, kam etwas Stroh zur Verteilung, das sie sich für ihr Nest holen mußten. Alles andere fehlte. Keine Decke, kein Stuhl, kein Tisch, keine Zeitung, keine Deküre, keine Freiheit; Regenwasser in einer Zisterne stillte ihren Durst. Zu essen gab es zweimal etwas, um 9.30 Uhr und 3.30 Uhr eine dünne Suppe mit Brot. Einmal dazu ein wenig, oft ungenießbares, Fleisch oder etwas schlechten Käse. Die Mutilkigkeit wurde täglich größer. Alles suchte Trost. Man bat die Geistlichen täglich eine Andacht mit Gebet, ferner Lesungen und Predigten zu halten. Ohne Unterschied der Konfession beteiligten sich daran Aergste, Advokaten, Professoren, ehem. Offiziere, auch Kaufleute, Lehrer und Angehörte aller Berufe. Nach 4 Wochen, die schon zur Ewigkeit geworden, wurden alle auf eine andere Insel verbannt, wo der Todesengel gar oft einkörte. 1500 Gefangene waren hier. Mit Frauen wurden alle erfüllt, als sie den Friedhof betraten, der einer wahren Trümmerstätte glich. „Gott bewahre uns vor einer Krankheit“ so flehte jeder. — Nur die Wiedergabe des Tagesbuches wäre geeignet jeder. Nur die Wiedergabe des von Herrn Pfarrer Wegger trotz all der zahlreichen Untersuchungen glücklich über die Grenze getretenen „Tagebuches“, welches im Druck ein dickes Buch, gibt, wäre geeignet, die Leiden in französischer Gefangenschaft vollkommen zu schildern.

16 —

Haus und Hof.

: Etwas vom Atmen: In einer Zeit, in welcher die Ernährungschwierigkeiten die Gesundheit aller ungünstig beeinflussen, ist es um so dringlicher geboten, daß nichts veräumt wird, was in anderer Weise unserem Körper dienlich ist. Leider muß man sagen, daß dies vielfach nicht geschieht. Insbesondere wird von den meisten Menschen auf das, wovon eine gute Gesundheit in der Hauptsache abhängt, wenig oder gar kein Gewicht gelegt: auf das richtige Atmen. Und doch ist das richtige Atmen von grundlegender Bedeutung für einen gesunden Menschen. Durch das Atmen wird der belebende Sauerstoff dem Blute zugeführt und die Kohlensäure aus demselben entfernt. Bei dem Atmen kommen somit zwei wesentliche Momente in Betracht, das Einatmen und das Ausatmen. Bei der Einatmung wird der Innenraum des Brustkorbes sehr erweitert. Es wird dabei Platz geschaffen nach unten durch das Absinken des Zwerghalses, nach oben und außen durch die Hebung der Rippen und des Brustbeins. In normaler Weise atmet man mit dem Brustkorbe wie mit dem Zwerghals zugleich. Bei vielen Menschen findet man, besonders bei der gewöhnlichen Sitz- und Schreibhaltung, bei nachlässigem Stehen nur die Zwerghals-Brustathmung; die Brustathmung wird mehr und mehr ausgeschaltet und verlernt, da eine kräftige Hebung der Rippen, wodurch die Brustathmung bewirkt wird, nur möglich ist, wenn die Wirbelsäule gleichzeitig gestreckt werden kann. Dadurch aber treten mehr die unteren Lungen- theile in Thätigkeit, während die oberen Theile weniger ernährt und entwickelt werden und infolgedessen ihre Wider- standskraft gegen Krankheiten einbüßen. Wenn die Tuber- kulose, diese Geißel der Menschheit, trotz aller hygienischer Maßnahmen sich immer mehr und mehr ausbreitet, so ist ein großer Theil der Schuld dafür dem mangelhaften Verständ- nis für die Athmungstechnik zuzuschreiben. So achten die

meisten Eltern wenig oder gar nicht auf die Atmungstätigkeit ihrer Kinder, weil sie eben glauben, daß bei diesen natürlichen Vorgänge eine Belehrung und Ueberwachung überhaupt nicht notwendig seien. Und doch kann gerade bei den Kleinen durch eine verständnisvolle Einwirkung der Keim zu frühem Siegtum verbannt und der Grund zur kraftvollen, gesunden Entwicklung gelegt werden. Atmungsübungen mit den Kindern vorzunehmen, ihnen die Technik des Atmens verständnisvoll beizubringen, sollte eine heilige Pflicht sein. Gar vieles ist da zu beachten, was dem fürsorgenden Elterlinge nicht entgehen sollte. Sprechen wir hier nur kurz von der weitverbreiteten Artart des Atmens mit geöffnetem Munde. Erschreckend groß ist die Zahl der Kinder in allen Volkskreisen, die man mit offenem Munde atmen läßt, ohne sie auf die möglichen schädlichen Folgen aufmerksam zu machen. Gelegentlich — wenn draußen ein eisiger Wind weht, leiht es wohl manchmal: Mund zu, atme durch die Nase; aber das Wort „Geschlossener Mund macht gesund“ immer Bedeutung hat, daß die Atmung stets durch die Nase erfolgen soll, wird nicht beachtet. Wie viele Asthmatiker und Lungentränke führen aber ihr Leiden darauf zurück, daß sie in der Jugend durch die Nase geatmet haben. In großartiger Weise trifft man durch Ferienheime und Luftkurorte für Lungentränke Kinder Fürsorge, aber wie unendlich viel besser wäre es, wenn durch eine sachgemäße Ueberwachung und Belehrung der Kinder eine der Hauptursachen für diese Erkrankungen der belagerten Geschöpfe weggeräumt würde, da ist es erfreulich, daß sich in letzter Zeit die Stimmen mehrten, die auf das Grundübel und die Mittel und Wege für seine Beseitigung hinweisen. So hat der bekannte Atemphysiker und Stimmbildner B. M. Lefer-Bajarto in Bad-Homburg „Die zehn Gebote des Atmens“ als ein Lebenswink für alle, insbesondere für solche, die infolge angeborener innerer Verengungen und Verwachsungen an einer gebeminten Atmung leiden, im Selbstverlag erscheinen lassen. In diesem Schriftchen will er der Allgemeinheit einige beherrschende Winke über die Wichtigkeit und vor allem auch der Möglichkeit einer geordneten Volkstiefatmung geben. Seine Broschüre enthält soviel Belehrendes und so viele neue Gedanken, gibt so viele Anregungen, daß wir jedem die Lektüre derselben, besonders aber denen, die an Atembeschwerden leiden, empfehlen. Die Broschüre mit den 10 Geboten des Atmens kann (ihnen) die Quelle reichsten Segens für das Körperliche und damit auch seelische Wohlbefindens werden und sie antreiben, auch das letzte Gebot zu erfüllen, in welchem der Verfasser sagt: „Erfülle deine humane Pflicht, indem du beritten, blinden kranken Menschen den natürlichen Weg zeigst, auf dem sie wandeln sollen, damit sie in erster Reihe gesund werden und dadurch dem Vaterland nützen können.“

Da auch die Gallseife nicht mehr zu haben ist, die bisher zum Waschen heller Kleiderstoffe diente, so muß die Hausfrau einen Ersatz dafür unter den noch vorhandenen Reinigungsmitteln suchen, wenn sie die Garderobe insand setzen und vor der Umarbeitung gründlich reinigen will. Einen trefflichen Ersatz beim Waschen heller Stoffe bietet die Oxjengalle — in der Drogerie in eingedicktem Zustand käuflich — die das Ausgehen der Farben verhindert. Sie wird dem Waschwasser zugefügt, das man auf folgende Weise bereitet: Zwei Tassen rohgeschälte Kartoffeln werden in acht Tassen kalten Wassers zerrieben. Man rührt die Masse um und läßt sie dann abseihen. Das klare, daraufstehende Kartoffelwasser wird abgeseigt, leicht erwärmt und mit der aufgelösten Galle vermischt, von der man auf obige Kartoffelwassermenge einen gehäuften Teelöffel rechnet. Leicht darin geschwenkt und gedrückt, ohne viel zu reiben, werden die Stoffe oder unzertrennten hellen Kleidungsstücke mehrmals in lauem Wasser gespült, bis dies klar bleibt, triefend naß aufgehängt (Kleidungsstücke über den Kleiderbügel) und noch halbfeucht von links trocken geblättet. Ganz helle Stoffe sind noch von rechts zu plätten, da man bei ihnen der beim Plätten entstehenden Glanz nicht sieht.

„Lebt wohl! Fern sei es von mir, auch noch zwischen den Eltern Anstrieden stützen zu wollen.“

„Du bleibst!“ rief der Baron und fügte mit Weisheit und Milde hinzu: „Gönnte Dir Ruhe, mein Kind. Die Welt kann nichts Böses dabei finden, daß Du einige Zeit im Hause Deiner Eltern bringst. Wir sprechen weiter, wenn Du gesaßt und eines klaren Urtheils fähig bist.“

„Komme, mein Liebling, mein Herzenskind. Alles wird noch gut und nach Deinen Wünschen geordnet werden.“

So sprechend, umschlang die Mutter die junge Frau und führte sie fort. „Sieh nicht so traurig aus, mein Kind.“

„Des Vaters Worte erregten neuen Zweifel in mir.“

„Nur die Frau kann über das Weib und die Handlungsweise eines Weibes urtheilen. Lassen wir jetzt alles ruhen. Hüthe Dich erst wieder zu Hause, müdes, gedüngstiges Vögelchen.“

Seine Mutter breitete schützend die Arme über Dich und die Kunst winkt Dir noch heute und wird Deine Stien mit Lorbeeren besäuen.“

Ein müdes, unsäglich wehmüthiges Lächeln schwebte um die Lippen der jungen Frau. „Vielleicht könnte es so kommen, aber Horst willigt ja niemals ein.“

„Er hat kein Recht, es Dir zu verbieten.“

„Ach, welche Aufregungen! Woher die Kraft nehmen, ihnen zu trotzen?“

„Stütze Dich nur auf mich. Was Du, von einem weichen, schwärmerischen Herzen irre geleitet, tatest, soll Dir die Zukunft nicht verdunkeln und vergiften.“ Alles wird sich friedlich belegen und ordnen lassen.“

„Wißte ich, daß Horst mich und meiner bedarf, so hätte ich tren neben ihm ausgehalten. Ich erwarte zageud und zitternd einen Brief von G. . .“ — —

Das gefürchtete und ersuchte Schreiben trat ein, aber Raddens wiesen den Vorschlag der Trennung entschieden zurück. Die Welt sollte nicht Gelegenheit zu Mißdeutungen haben.

Eine lebhafteste und erregte Korrespondenz entwickelte sich zwischen den beiden Familien, führte jedoch zu keiner Einigung.

Horst traf unerwartet in Villa M. . . ein. Juliane empfing ihn mit selbstamer Fassung, welche doch die höchste Aufregung nicht verbergen konnte.

„Warum ersparst Du uns beiden die bittere Stunde nicht? Ist ja doch alles — alles aus. Ich habe nie zu Euch gepaßt und war immer nur eine Fremde im eigenen Hause.“

„Wir können Dich nicht gehen lassen, denn Du trägt unsern reinen, hochgeachteten Namen.“

„Ich will ihn ablegen.“

„Würde man dessen ungeachtet nicht wissen, daß Du Gräfin von Baden bist?“

„O, wie kleinlich, wie kleinlich, nach allem, was zwischen uns vorfiel, nach den Beschimpfungen, die Du mir in's Gesicht schleudertest!“

„In der Erregung spricht man wohl manches Wort. Die Schuld liegt auf Deiner Seite. Warum verweigertest Du mir die erbetene Erklärung? Eine Frau darf keine Geheimnisse vor dem Manne haben.“

Wieder dieses matte, traurige Lächeln.

Zu ihrem Gatten gewandt, sagte Juliane: „Es war eigensinnig von mir, aber ich bin immer so gewesen und Du kanntest meine Fehler. Es kränkte mich, daß Du mir mißtrau- test. Deshalb verweigerte ich die Antwort. Es sollte eine Ueberraschung für Dich und Deine Eltern werden.“

Sie öffnete eine Kassette und nahm ein allerliebstes, von ihr selbst gemaltes Gruppenbild heraus. Es stellte dort, Juliane und den kleinen Alexis dar.

„Das habe ich heimlich gearbeitet und wollte es Dir zur Feier Deiner Beförderung schenken.“

„Vergib, Juliane,“ sagte er beschämt. „Wir werden künft- igt glücklicher werden.“

„Nein, das werden wir niemals!“ entgegnete die jung- e Frau. „Ich habe Dich sehr geliebt, aber Du liebst mich nicht. Alles war nur Wahn, alles nur flüchtiger Schaum, der zer- rinnt, wenn man nach ihm greifen will. Es ist vorbei, vorbei für immer und ewig. Ich lehne nicht mehr zu Euch zurück.“

„Ueberlege, Juliane. Ich will gerne meinen eigenen Teil der Schuld tragen und Dir Zeit geben, Dich auf Dich selbst zu bestimmen. Bringe Wochen, ja Monate bei Deinen Eltern zu.“

„Wir werden eine glaubwürdige Erklärung dafür finden. Aber frei gebe ich Dich nicht. Das verbietet mir die Ehre und die Rücksicht auf meiner alten Eltern Ansichten.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwagers und Onkels

Herrn Karl Friedrich Weigt

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Bergfeldt für seine trostreichen Worte am Grabe, seinem Chef Herrn Fabrikant Jos. Vogel und allen Mitarbeitern für die Kranzniederlegung, sowie für die zahlreichen Krautspenden, auch allen denen die dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Hofheim a. T., Obernburg a. M., Frankfurt a. M.,
den 3. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karoline Weigt, geb. Oesterlein
Emil Weigt
Karl Weigt z. Zt. im Felde.

Statt Karten!

Elisabeth Hammel

Karl Rohaut

Verlobte

Hofheim a. T.

Schwanheim a. M.

im Juli 1918.

Für die uns von allen Seiten zu unserer Vermählungsfeier zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Johann Josef Walch u. Frau

Maria, geb. Tobias.

Margheim im Juli 1918.

Kohlenkasse Hofheim

Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. werden Briquets per Stn. 1,70 zu 2 Ctr. im Kohlenlager dahier abgegeben.

Nummer 221—260	am Montag d. 11. Juli 5—6 Uhr
261—300	" " 6—7 "
301—340	" " 7—8 "
341—380	am Freitag d. 12. Juli 5—6 "
381—420	" " 6—7 "
421—450	" " 7—8 "

Für Kleingeld und nicht gerissenes Papiergeld, wolle man Sorge tragen, zum Ausgleich.

Die Verteilungsstelle.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 **Höchst a. M.** Kaiserstr. 2

Beforgung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen

täglich kündbar und auf feste Termine.

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluß des Mieters.

Für leichte, saubere

Dreher-Arbeiten

werden für dauernde Beschäftigung heute angenommen.

Aug. Dauth, Lorschacherst. 8.

Ungelernte

Arbeiter und Arbeiterinn.

sofort für Munitionsbetrieb gesucht.

Mannes & Kyritz.

PFÄLZER HOF

Empfehle über die Straße

Wermut Trunk, beiter Ersatz für die teuren

Spirituosen per 1/4ltr. Flasche M. 3.50.

Fruchtlimonade per 1/4ltr. Flasche 50 Pfg.

WEIN.

Flaschen und Stopfen bitte mitzubringen.

Arnet.

Empfehlung.

Der verehrl. Einwohnerchaft zur gefl. Mitteilung, daß ich für Hofheim mit

Dachdecker-Arbeiten

beschäftigt bin, und in der Lage versetzt bin, alle in mein Fach schlagende Arbeiten in sachgemäßer Weise herzustellen.

Anmeldungen und Bestellungen bitte ich im Verlag des Anzeige-Blattes niederzulegen.

W. Icke, Dachdeckermeister.

Zum Umarbeiten von

Kleidern Blusen

usw. empfehle

Besätze, Spitzen, Treppen

Besatzknöpfe

Blusen-Kragen

und alle sonstigen Zutaten in großer Auswahl und sehr preiswert.

Damenblusen und Kinderkleidchen
viele Neuheiten.

Josef Braune.

Arbeiterinnen

für leichte Beschäftigung gesucht.

Lederfabrik Fischer Kriftel.

Großen Schaden können

die jetzt herumfliegenden Motten an Pelzen, Kleidern und Stoffen anrichten, wenn nicht die nötige Vorsicht gebraucht wird. Vorbeugungsmittel gegen Motten sind erhältlich

Drogerie Phildius.

Ein zuverlässiges Schulentlassenes Mädchen zum Einholen und eine

Putzfrau für mehrmals die Woche gesucht.

Frau Oberingenieur Benke
Ruthausstr. 42.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten an 2 Mädchen oder Herren zu vermieten.
Zu erst. im Verlag.

Es sind mir seit einigen Tagen 3 alte sowie 5 10 Wochen alte Hühner abhanden gekommen. Die Besitzer wollen diese gegen Dank abgeben.

Drißler.

Habe vorigen Donnerstag eine Hade auf dem Hessel (Dickwuracker) liegen lassen. Der eheliche Kinder wolle dieselbe gegen Belohnung abgeben

Pfarrgasse 17.

Turnverein Vorwärts

E. B.

Am Samstag, den 13. Juli findet eine

Verammlung

im Vereinslokale statt. Anfang pünktlich 9 Uhr abends.

Um vollständiges Erscheinen bittet der Vorstand.

Holder's Dörr-Apparate



zum Dörren von Gemüse und Obst aller Art.

Zahlreiche Vorzüge gegenüber Konkurrenz-Dörren.

Allen anderen Apparaten überlegen
Otto Engelhard, Ruthausstr. 11.

Viel Geld

wird heute gespart durch Selbstfärben von Kleidern, Stoffen, Blusen, Strümpfen u. u. Große Auswahl in Stofffarben finden Sie in der

Drogerie Phildius.

Verloren!

Samstag leb. Portemonnai Inb. Geld, Fahrkarte, Briefmarke, Zahlennotizen, 3 Brotkarten-Abchn. Abgeb. geg. Belohnung i Verlag.

Auch in der warmen Jahreszeit

ist zum Magenstillschluß oder am Abend eine Tasse Tee von Nützlichkeit und der Gesundheit förderlich. Feiner aromatischer Fürstentee ist erhältlich

A. Phildius, Hoflieferant.

„Bier Jahreszeiten“

Kulmbacher Bier

(kein Ersatzbier)

stets im Ausschank.

Wenn Sie den Kopf reinigen, die Kopfsnerden stärken, das Haar kräftigen und gegen Schuppen schützen wollen, dann gebrauchen Sie täglich den **Phildius'schen Haar-Spiritus**

4 Enten und 1 Erbel
zu verkaufen

Georg Schinner.

Ältere Frau od. Mädchen (kath.) für Haushalt gesucht.

Peter Werth

Zeilsheim Kolonie 27.

Gramophon

mit Platten billig zu verkaufen. Zu erst. im Verl.

Nachsom. Herbst-Hämeceien
kaufen Sie jetzt, da später einzelne Sorten fehlen können. Frühling: Zwiebeln, Spinat, Herbststräuben, Carotten, Winterfalsat, Winter-Strauß empfiehlt

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Wer erteilt engl. und

französl. Unterricht.

Gefl. Angeb. unt. KS. a. d. Verl.

Prima

Schumacher-Raspeln und Risterkitt

zu haben bei **Heinr. Hömberger,**
Mainstraße 19.

Pr. Buch. Brennholz

St. 5.— Mk. verkauft Mittwoch nachmittags von 4 Uhr ab.

Georg Kunz, Hauptst. 42.

Ein schöner Zimmerofen gegen Kacheln zu vertauschen.

Zanggasse Nr. 6.

Besseres möbliertes Zimmer zu vermieten.

Frau Mitter, Kriftelerst. 7.